

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 21-22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Manche Erstkläbler hatten ohne Geheiß ihre Heftmäppchen schön eingebunden. « Ich han e Freud », sagte ich jedesmal, und schließlich zu einem, der scheinbar nichts merkte: « Häscht du mir kei Freud, Emil? » worauf er: « Momol, es chund eini, morn! »

Thomas hatte nun schon zweimal sein Leseschächtelchen in der Schule vergessen. « Was meinsch, Thomas, müe mer ächt es Schnüerli a dis Trückli mache und s dir dänn um de Buuch binde? » fragte ich den Erstkläbler. Sinnend stand er einen Augenblick: « Ja, aber namal probiere wämers! »

Um zu erreichen, daß nur eines auf einmal rede, schlug ich vor, das Händchen sei das Telephon, und wer es aufstrecke, dem läute ich an. Wir hatten vom Annebäbeli gefunden, daß es en Chopf, en Hals, en Buuch, zwee Ärm und zwo Händ, zwei Bei und zwee Füeß habe. Ingrid hielt hartnäckig ihr « Telephon » in der Höhe. Die Zeit war vorgerückt, und ich wollte es übersehen. « Fräulein, täted Sie mir namal alüte? » « Ja, also Ingrid! » « Fräulein, meined Sie nüd, mir hebed na s Buuchnäbeli ver-gässe? »

Wir hatten nach Text und Melodie das Lied « Alle Vögel sind schon da » eingeführt. Ich meinte es wenigstens! Die Drittkläbler hatten es auf zum Memorieren. Dölf kam an die Reihe, es lief ihm recht von der Zunge, wie er so aufsagte: « Frühling will nun einmarschiern, kommt mit Sang und Schale! » « Schalle, Dölf », korrigierte ich, « es hat ja zwei L! » Er blieb standhaft: « Ja aber Fräulein, Sie händ doch gseid, de Fruehlig sei es Fäscht, und ame Fäscht seid amigs de Pape, er legi die neu Schalen a! »

F. S.

---

## VOM BÜCHERTISCH

Polya: « Schule des Denkens ». Slg. Dalp. Bd. 36. Preis Fr. 9.80.

Der berühmte Mathematiker wendet sich vor allem an junge Menschen, die Freude an der Lösung mathematischer Probleme haben. Aber darüber hinaus geht das Buch alle an, denen Entdecken und Erfinden im Reiche des Logos Befriedigung gewährt. Die gleich zu Beginn festgelegten Regeln zur Lösung eines Problems: Verstehen der Aufgabe, Ausdenken eines Planes, Ausführen des Planes, Rückschau — geben Anleitung zum logischen und zweckmäßigen Denken in allen Lebensgebieten. Auch wer mehr von der psychologischen als von der mathematischen Seite her an das Buch herantritt, findet allerlei Aufschlußreiches, so z. B. die Auseinandersetzung mit dem Unbewußten. Der Verfasser gibt zu, daß dieses sogar an der Lösung mathematischer Aufgaben beteiligt sein kann, aber nur, wenn eine bewußte Anstrengung vorangegangen ist und der Wunsch nach einer Lösung in der Seele brennt. Der Herr gibt es also auch hier den Seinen nicht einfach im Schlafe. Jedenfalls bedeutet der Unterricht im Lösen von Aufgaben, wie ihn Polya in seinem Büchlein gibt, auch eine rechte Erziehung des Willens.

H. St.

Martin Hürlimann: « Rom in hundert Bildern ». 144 Seiten. Halbleinen. Atlantis-Verlag, Zürich.

Als Vorbereitung einer Romreise oder als Erinnerung an den Besuch der Ewigen Stadt ziehe ich diesen prächtigen Bildband dem Baedeker mit seiner verwirrenden Unzahl von Angaben oder jedem Wälzer voll gelehrter Abhandlungen weit vor. Unmittelbar versetzt er uns in das kaiserliche Rom der Antike und in das päpstliche Rom der Renaissance und des Barocks. In manchen Bildern zeigt er das Nebeneinander der Monumente vergöttlichter Cäsaren und der Statthalter Christi. Die Anordnung der Bilder ist mit der Topographie der Stadt sinnvoll koordiniert, die einzelnen Teile wiederum sind motivisch gruppiert (Kirchen, Paläste, Brunnen usw.). Der Herausgeber, dem die meisten der prächtigen Aufnahmen zu danken sind, hat sich auf das Architektonische und Künstlerische konzentriert; die Landschaft ist nur in wenig typischen Bildern gezeigt, das bunte Volksleben wohl bewußt weggelassen, um dem Besucher die starken, überraschenden Eindrücke unmittelbaren Erlebens nicht zu rauben. Der Name des Herausgebers bürgt für vorbild-

liche Photographie, wesentliche Erläuterungen und einwandfreie Ausstattung; der Preis gestattet die Anschaffung des prächtigen Buches jedermann. E.

Carl Spitteler: «**Imago**». 168 Seiten. Leinen. Artemis-Verlag, Zürich.

Der Artemis-Verlag schenkt uns eine hervorragend schöne Volksausgabe der Werke Carl Spittelers. Seine Frühwerke, die autobiographischen Schriften, die «**Lachenden Wahrheiten**», vor allem aber «**Imago**», sind Schlüssel zum Verständnis seiner großen Epen und sollten unbedingt gelesen werden, bevor man sich in den «**Olympischen Frühling**» oder die «**Prometheus**»-Dichtungen vertieft.

«**Imago**» ist eine Rückschau auf einen Lebensabschnitt des Dichters, der ihm große seelische Verwirrungen und tiefes Herzeleid brachte, zugleich aber auch eine Darstellung des unerbittlichen Kampfes Spittelers, seiner Muse ohne die vom spießbürgerlichen Alltag geforderten Konzessionen zu dienen. Die köstliche Milieuschilderung, die psychologische Wahrheit und Feinheit entzücken auch heute noch den Leser, ein untrügliches Zeichen dafür, daß «**Imago**» zu den unvergänglichen Werken des Dichters zu zählen ist. E.

Dr. Ilse Schnabel: «**Kleine Tropenfibel**». 28 S. Broschiert. Rascher-Verlag, Zürich.

Die langjährige Mitarbeiterin Dr. Albert Schweitzers in dessen Urwaldspital in Lambarene geht hier den nach Übersee auswandernden Schweizerinnen mit einem kleinen, aber wertvollen gesundheitlichen Ratgeber zur Hand. Er enthält eine gedrängte Übersicht über die häufigsten Tropenkrankheiten und manchen praktischen Wink für den Aufenthalt in einer fremdartigen Umgebung, die viele Gefahren für die Gesundheit von Frauen und Kindern birgt. E.

---

## **Zwei Kolleginnen zum Gedenken**

### **Rosa Göttisheim**

Nachdem Rosa Göttisheim hier in der «**Lehrerinnen-Zeitung**» und in verschiedenen Tagesblättern als Lehrerin und als markante Persönlichkeit in der Frauenbewegung, sowie auch als Mitarbeiterin in kirchlichen Angelegenheiten, gewürdigt worden ist, drängt es mich, als ehemalige Schülerin, noch ein paar kurze Worte des Gedenkens und des Dankes beizufügen.

Ich betrat Fräulein Göttisheims Schulstube als zehnjähriges Mädchen und fühlte mich während der zwei Jahre, da die liebe Verstorbene meine Klassenlehrerin war, sehr glücklich. Fräulein Göttisheim stand damals ganz am Anfang ihrer beruflichen Tätigkeit. Man wußte zu jener Zeit, kurz nach der Jahrhundertwende, noch nichts von Gesamtunterricht, von Schülergespräch, von Selbstgestaltung des Unterrichts von seiten der Schüler (Fräulein Göttisheim ist später all diesen Neuerungen mit großer Aufgeschlossenheit begegnet), und dennoch: in Fräulein Göttisheims Schulstube war es nie langweilig. Wir schrieben mit Begeisterung unsere Aufsätze, bei deren Zurückgabe unsere Lehrerin immer so viel Liebe und Verständnis zeigte. Wir ließen uns mit Freuden an Hand eines altmodischen Wandbildes die französische Sprache beibringen. Es strahlte ein großes Berufsglück von unserer jungen Lehrerin aus, und in dessen Schein war das Lernen nichts anderes als eine Freude. Fräulein Göttisheims mütterliche Liebe hatte so gar nichts Tantenhaftes, ihre große Heiterkeit nichts Erzwungenes, ihre Ruhe nichts von Langeweile.

Ich erinnere mich noch gut unseres ersten Schulausfluges ins Kanderthal. Fräulein Göttisheim, mit dem Rucksack auf dem Rücken, kam mir vor wie ein fröhliches Schulmädchen, und voll Bewunderung lauschte ich beim Singen unserer Lieder ihrer schönen zweiten Stimme. Ebenso bewundernd schaute ich zu meiner Lehrerin auf, als sie uns in einer Deutschstunde das Lied eines Berner Dichters in unverfälschtem Berndeutsch vorlas.